Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 41. V. BAND 10. November 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

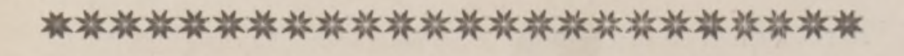
Insertionspreis: 1/1 S. 50 M. 1/2 S. 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



POLEN

Wochenschrift für polnische Interessen

Redaktion und Administration:

Wien I. Wipplingerstrasse 12

Herausgeber: Universitäts-Professor

Dr. Ladislaus Leopold Ritter v. Jaworski

Preis: 60 H. - 50 Pfg.

Vierteljährlich Postvers. 7 K. - 6 Mk.

****

Nr. 41. 10. November 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Manifest der Errichtung des Königreichs Polen.

Folgendes Manifest wurde am 5. November 1916 in Warschau durch den Generalgouverneur General der Infanterie von Beseler und in Lublin durch den Generalgouverneur Feldzeugmeister Kuk verkündigt:

An die Bewohner des Generalgouvernements Warschau!

Seine Majestät der Deutsche Kaiser und Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolischer König von Ungarn, getragen von dem festen Vertrauen auf den endgültigen Sieg ihrer Waffen und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind dahin übereingekommen, aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird im Anschluss an die beiden verbündeten Mächte die Bürgschaften finden, deren es zur freien Entfaltung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Ueberlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten und die Erinnerung an die tapferen polnischen Mitstreiter in dem grossen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird im gemeinsamen Einvernehmen geregelt werden.

Die verbündeten Monarchen geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, dass sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreichs Polen nunmehr unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

Die grossen westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen aber werden an ihrer Ostgrenze einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu erstehen und aufblühen sehen.

Selbstverwaltung für Galizien.

Wien, 4. November. Die morgige Wiener Zeitung veröffentlicht nachstehendes allerhöchstes Handschreiben:

Lieber Dr. von Koerber!

Im Sinne der von mir mit Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser getroffenen Vereinbarungen wird aus den von unseren tapferen Heeren der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebieten ein selbständiger Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung gebildet werden. Bei diesem Anlass gedenke ich bewegten Herzens vieler Beweise der Hingebung und Treue, die ich im Laufe meiner Regierung seitens des Landes Galizien erfahren habe, sowie der grossen und schweren Opfer, die dieses Land im gegenwärtigen Kriege, dem heftigen feindlichen Anprall ausgesetzt, im Interesse der siegreichen Verteidigung der östlichen Reichsgrenzen zu bringen hatte und die ihm den dauernden Anspruch auf meine wärmste väterliche Fürsorge sichern. Es ist daher mein Wille, in dem Augenblicke, in welchem der neue Staat zur Entstehung gelangt, Hand in Hand mit dieser Entwicklung auch dem Lande Galizien das Recht zu verleihen, seine Landesangelegenheiten bis zum vollen Masse dessen, was mit seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gesamtheit und mit deren Gedeihen im Einklange steht, selbständig zu ordnen und damit der Bevölkerung Galiziens die Gewähr ihrer nationalen und wirtschaftlichen Entfaltung zu bieten. Indem ich Ihnen diese meine Absicht kundtue, beauftrage ich Sie, zu ihrer gesetzmässigen Verwirklichung geeignete Vorschläge auszuarbeiten und mir vorzulegen.

Die Auferstehung Polens.

Noch schlägt das Herz höher, noch schimmert das Auge feucht — und nicht so rasch wird sich das Gemüt beruhigen. Man muss die letzten Tage in Warschau durchlebt haben, man muss Pole sein, um den Gefühlssturm zu empfinden, den der 5. November — für alle Zeiten ein in unserer Geschichte Glücksdatum — ausgelöst hat. Dante sagt, es gibt kein bittereres Gefühl, als in Leid und Not der entschwundenen Herrlichkeit zu gedenken. Dieses Brot des Elends hat die polnische Nation, die doch einst in Moskau und Połock geherrscht länger als ein ganzes Jahrhundert gegessen. Noch brennen alle Wunden, die uns der Feind geschlagen hat: am meisten die moralischen. Gibt es denn was demütigenderes, als von einem Kaliban beherrscht zu werden? Je weniger dieser Kaliban zu regieren verstand, desto peinigender war seine Herrschsucht.

Vorbei, vorbei der böse Traum! Alle seine Bilder ziehen noch einmal an uns vorbei, wie im letzten Augenblick vor dem Erwachen... Das Eisgefängnis Sibirien und die Knute... das Martyrium der Besten und das Grossziehen aller Niedertracht... das erste Gemetzel unter polnischen Frauen und Kindern, das gerade vor 122 Jahren (am 4. November 1794, Praga!) stattfand, und das Aufknüpfen der Freiheitshelden, von denen die letzten gerade vor 10 Jahren (Okrzeja, Mirecki, Baron) in der Warschauer Zitadelle das Schaffot bestiegen haben... Noch einmal ziehen an uns die teuren Schatten vorbei: Major Łukasiński, der vierzig Jahre lang in der Hölle eines unterirdischen Gefängnisses zugebracht hat, und der kaum der Kindheit entwachsene Levitoux, der — um der Marter der Untersuchung zu entgehen — sein Bett in Flammen steckte und so einen schrecklichen Tod fand... Mickiewicz und Słowacki u. a., die den Lorbeer ihres Genies der leidenden Mutter Patria zu Füssen legten, alle die Helden, die im offenen Kampf und im unterirdischen Ringen ihr Leben gewagt und

hingeopfert haben, oder in die Verbannung und ins Elend gerieten, und immer hoheitsvoll, unbeugsam, mit der Parole: noch ist Polen nicht verloren!

Seid geehrt, heute und für alle Ewigkeit, ihr Vorkämpfer und Dulder, ihr Genies der Liebe und Aufopferung. Euer ist der Tag des Triumphes, des Triumphes der guten Sache, der Gerechtigkeit, des Vaterlandes. Für alle Zeiten bleibt ihr das Symbol des Glaubens an ein moralisches Gesetz, das stärker ist als Zarenwille und Millionenarmeen, den kommenden Geschlechtern werdet ihr voranleuchten als Verkünder und Meister.

Und nach den Toten — die Lebenden. Vor allem die edelsten der polnischen Jugend, die von grenzenloser Liebe und intuitiver Erkenntnis des Guten und des Bösen geleitet, dem Rufe Josef Pilsudskis folgten und die Tradition des polnischen Heldetums aufleben liessen. Sie haben nicht umsonst gekämpft und geblutet, die polnischen Legionäre. Aus dem Jahre 1831 stammt das nationale Lied mit dem Refrain: „Wer überlebt, der wird frei sein, wer gefallen, ist es schon“. Die Helden von Łowczówek und Rokitna und so manchen anderen Schlachtfeldern, diejenigen, die in den Karpathen und in Wolhynien, in Litauen, an den alten Grenzen Polens ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben — sie sehen nun ihre Namen auf den Blättern der Geschichte, auf den Karten der neuen Epoche ihres Vaterlandes, dem noch manche bedrückende Stunde bevorsteht, wohl aber nicht mehr der schwerste Druck: des barbarischen Unterjochers. Und mit ihnen sehen einer glücklichen Zukunft des Vaterlandes entgegen auch diejenigen Organisatoren des Kampfes und Verkünder der polnischen Staatsidee, die das Oberste Polnische Nationalkomitee bilden; ihr Opfer ist selbstlos, desto grössere Anerkennung wird ihnen der Geschichtsschreiber zollen. Und noch die vielen, vielen, die gelitten und gearbeitet, durch graue Nebel und manch harten Widerstand die polnische Politik geleitet haben — im Vertrauen zum eigenen Volk, im festen Glauben, dass dessen Zukunft

einzig und allein an der Seite der Zentralmächte liegt, und dass diese die Polenfrage im Sinne der Gerechtigkeit und des beiderseitigen Wohles lösen werden...

* * *

Ihre Idee hat gesiegt.

Zwei Monarchen, auf dem Gipfel der Kriegserfolge und der intellektuellen Ueberlegenheit über eine halbe Welt, greifen von der Höhe der Throne in die Weltgeschichte ein, um sie nicht nur mit dem Schwerte, sondern mit einem erlösenden Wort in neue Bahnen zu lenken. Der greise Kaiser und König Oesterreich-Ungarns, den die Polen seit mehr als einem halben Jahrhundert als den Beschützer und Förderer ihrer nationalen Rechte verehren, krönt sein Lebenswerk mit einem Doppelakte, der eine genze Nation beglückt und einer grossen Provinz zum neuen Aufblühen verhelfen soll. Der Deutsche Kaiser, in Vollkraft seines Tatendranges, über die grösste militärische und organisatorische Macht verfügend, die je die Welt gesehen, wird gleichzeitig zu einem unsterblichen moralischen Faktor der Neuzeit. Und wende man nicht ein, dass es Interessenpolitik ist, von der sich die verbündeten Herrscher den Polen gegenüber leiten lassen. Gewiss entspricht die Schaffung eines Bollwerkes gegen den gefährlichen Feind Mitteleuropas, einem Lebensbedürfnis der befreundeten Monarchien. Wer jedoch die psychologische Verfassung der menschlichen Natur kennt, weiss gut, dass wir auch bei Interessen von Gefühlsregungen beeinflusst werden, dass zu hochherzigen Beschlüssen auch in der Interessensphäre nur grossmütig angelegte idealistische Naturen fähig sind, deren echtes Wesen sich in entscheidenden Momenten offenbart. Und von polnischem Standpunkt ist es ja zu begrüssen, dass das Bestehen unseres Staates den Interessen der Kaiserreiche entspricht: darin liegt eine der Garantien seiner Zukunft.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Errichtung eines selbständigen polnischen Staates liegt nicht nur darin,

dass zu den Staatengruppen Europas ein Reich hinzutritt, das an der Seite der Zentralmächte, dank seiner geographischen Lage und seiner Bevölkerungszahl, das Gleichgewicht der Kräfteverhältnisse Europas herstellt. Und nicht nur darin, das der Bestand des polnischen Staates nebst der diplomatischen Orientierung des bulgarischen, für alle Zeiten ein Gespenst verscheucht, das sämtliche Völker Europas bedrohte — das französische und italienische nicht ausgeschlossen (mit der Zeit werden sie es selber erkennen): nämlich den Panslavismus...

In seiner denkwürdigen Rede v. 19. August 1915 sagte der deutsche Reichskanzler:

„Dieser ungeheure Krieg, der die Fugen der Welt klaffen macht, wird nicht zu den alten, vergangenen Zeiten zurückführen. Ein Neues muss entstehen.“

Der deutsche Reichskanzler hielt Wort. Die erstaunlichen Siege der verbündeten Armeen benutzt er dazu, um eine neue politische Weltordnung zu schaffen, in der nicht nur Kraft, sondern auch Recht herrschen, und das berechtigte Interesse von grossen ethischen Ideen getragen wird. „Wir sind es nicht, — sagte damals Herr v. Bethmann-Hollweg — die die kleinen Staaten bedrohen. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit der grossen und keinen Nationen. Ich sage das nicht nur in Bezug auf die Völker germanischer Rasse“. Diese Verheissung kommt nun zur Erfüllung. Und zwar in einem Augenblick, als unsere Feinde andere freie Völker mit Gewaltmitteln brutalisieren und bis auf den heutigen Tag die Polenfrage durch die russische Brille ansehen. Nicht nur die politisch-militärische, sondern auch die moralische Führung nimmt das deutsche Volk in seine Hände und nach manchen Ueberwindungen wird es sicherlich auch auf diesem Gebiete Sieger bleiben. Das Geburtsdatum des polnischen Staates ist zugleich Beginn des neuen Europas; Polen, stark durch eine moderne Armee und ein nach dem Osten erweitertes Territorium, wird sich als Mitarbeiter würdig an die Seite dessen Lenker stellen.

* * *

Nach und nach löst sich die Feststimmung in Realpolitik auf. Nach den Gefühlsergüssen erlangt der Kopf seine Rechte.

Wir schreiten zur Tagesordnung der harten Realitäten am besten, wenn wir beiden Nationen, der deutschen und der polnischen, eines wünschen: die beiderseitige rasche und praktische Verwertung ihrer Bündnisfähigkeit. Alle Hindernisse der Vergangenheit müssen weggeräumt, alle Störungen beseitigt werden. Die Deutschen sollen fortan in den Polen die sechstgrösste Nation Europas sehen, deren überwiegende Mehrheit, gleich jeder anderen historisch-politischen Individualität, einen Staat bildet, und zwar einen, der die ganze Ostgrenze Deutschlands zu decken hat. Dem Polenreich werden somit keine Privilegien, sondern harte Pflichten zugeteilt: der polnische Staat wird zu einer Zitadelle, welche die Sicherheit Ostpresssens, Posens und Breslaus verbürgt. Den Einsatz des Polenstaates bildet eine wehrkräftige Macht, die am ehesten im Wege einer regelrechten Rekrutierung ins Leben gerufen werden sollte; die vorgeschobenen östlichen Posten der gewesenen Republik, wo übrigens das Polentum noch heute die Führerschaft besitzt, sollen das neue Bollwerk vervollständigen und schützen. Als Verbündeter mit gleichen Rechten und Pflichten, will Polen in die neue Epoche eintreten und wird zur rechten Zeit auch manches erlernen und manches vergessen müssen, um sich seiner Aufgabe gewachsen zu zeigen. Die von heute an gesteigerte Mitwirkung Polens auf derselben Kulturgrundlage bei völliger Wahrung der nationalen Eigenart, muss zu einer noch engeren Annäherung führen. Missstimmungen und Schatten der Vergangenheit werden hie und da noch auf beiden Seiten schweben, aber jeder Mensch und jeder Stamm, der entwicklungsfähig ist, lebt für die Zukunft, für das Kinderland. Jeder wahre Patriot der einen wie der anderen Nation soll diese Aufgabe erleichtern — und das Bündnis wird mit Freundschaft besiegelt werden.

Glückauf dem neuen Polenstaat!

I.

Nächst den Polen selbst bin ich wohl unter den Deutschen derjenige, der die Proklamierung des neuen Königreichs Polen mit der grössten Freude begrüsst habe. Es hat ja auch im deutschen Volke immer sehr Viele gegeben, die die preussische Polenpolitik verurteilt und gewünscht haben, dass Deutsche und Polen sich nicht gegenseitig als Feinde, sondern als natürliche Bundesgenossen betrachten sollten. Die Vertreter dieser Auffassung, soweit sie öffentlich ihre Stimme erhoben, gehörten fast ausschliesslich der Linken an. Auch auf der Rechten haben freilich sehr viele Männer die preussische Polenpolitik entweder nicht gut geheissen oder sie direkt verurteilt; die meisten aber hielten mit diesem Urteil aus politischer Disziplin zurück, sodass es häufig den Anschein gewann, als ob ich von den konservativ gerichteten Politikern der Einzige sei, der diese Politik bekämpfe. Um so grösser heute meine Freude, nachdem die weltgeschichtlichen Tatsachen endlich das deutsch-polnische Bündnis in einer Weise hergestellt haben, dass es nicht wieder zu zerreissen sein wird. Freilich ist damit der Sieg noch keineswegs definitiv erfochten. Zwei Völker, deren Interessen so miteinander verschlungen sind, haben auch zahlreiche Reibungspunkte, und es wird dauernd grosse politische Kunst und viel guter Wille auf beiden Seiten dazu gehören, damit das Bündnis auch dauernd auf beiden Seiten befriedige. Die wichtigste Frage ist, wo einmal die Grenzen des neuen Königreichs im Osten abgesteckt werden. Die staatsrechtlichen Beziehungen zum Deutschen Reich werden, wie ich glaube, nicht so grosse Schwierigkeiten machen, wie es auf den ersten Augenblick scheinen könnte. Soeben lese ich, in einem Artikel von Professor Max Weber in der Hilfe, eine prachtvolle Bismarck-Erinnerung. Weber erzählt: „In den Siebenziger Jahren kam einmal bei Bismarck die Rede auf die Verhandlungen über den Eintritt Bayerns in das Deutsche Reich. Schräg gegenüber

dem Reichskanzler sass der bayrische Bundesbevollmächtigte, um beide herum Abgeordnete der nationalliberalen Partei. Die heikle Frage der bayrischen Reservatrechte, der Enttäuschung, welche sie anfangs erregt hatten, wurde berührt. Der Reichskanzler sagte etwa: Gewiss, die Stimmung in Deutschland und auch in Bayern selbst war unter der Einwirkung des Krieges so, dass wir von der bayrischen Regierung durch einen scharfen Druck wohl mehr hätten erreichen können. „Aber" fuhr er fort, indem er die Hand über den Tisch nach dem bayrischen Gesandten hin reckte, „wenn ein Freund seine Hand in meine gelegt hat, so werde ich sie doch nicht zerquetschen" — und er ballte sie zusammen. Ich sprach Anwesende gleich nachher; der Eindruck war gewaltig: es war der grandiose Stil der deutschen Politik jener Tage. Ich denke: das, was Bismarck sagte, ist gehalten worden: — Bayerns Dynastie und Volk haben ihr Vertrauen nicht zu bereuen gehabt, und die Einrichtung genügte, trotz ihrer Mängel."

Heute handelt es sich ganz und gar nicht um den Eintritt eines neuen Gliedstaats ins Deutsche Reich mit mehr oder weniger Reservatrechten, sondern es handelt sich um die Schaffung eines durchaus selbständigen Reiches, das durch sein eigenes Interesse und durch die Natur der Dinge darauf angewiesen ist, in ein dauerndes Bundes-Verhältnis zu dem Deutschen Reiche zu treten. Bei der Feststellung der Formen dieses Bundesverhältnisses werden aber auch die heutigen Staatsmänner daran denken, dass man einem Freunde, wenn er seine Hand in die Unsrige legen will, sie nicht zerquetscht.

Prof. Hans Delbrück.

II.

Jena, 5. November 1916.

Hochgeehrter Herr!

Es drängt mich, Ihnen gleich an dem Tage, wo das selbständige Königreich Polen verkündigt wird, und wo

wir damit einen weltgeschichtlichen Akt erleben, meine wärmsten Glückwünsche auszusprechen. Hoffen wir, dass die nun getroffene Ordnung unseren beiden Völkern zu dauerndem Heil gereiche! Unsäglich viel Arbeit liegt jetzt vor uns zusammen: was immer aus der Vergangenheit an Hemmung und Entzweiung noch wirkt, das gilt es nun auszutreiben und alles Streben vertrauensvoll einer besseren Zukunft zuzuwenden, welche ein volles gegenseitiges Verständnis der beiden Völker entwickelt und uns nicht nur im Kampf nach aussen, sondern auch im Wetteifer der Kulturarbeit fest zusammenhalten lässt. Und wir wollen hoffen, dass Philosophie und Wissenschaft künftig dazu beitragen werden, auch ein inneres Band zwischen beiden Völkern herzustellen.

Mit solchem Wunsch und mit teilnehmendem herzlichen Glückwunsch

hochachtungsvoll

Ihr ergebener

R. Eucken.

Der polnische Staat.

Von **Ladislaus Leopold Ritter v. Jaworski**
Vizepräsident des Obersten polnischen Nationalkomitees und Reichsratsabgeordneter.

Wien, 4. November.

Das durch die Vollversammlung der polnischen Abgeordneten Galiziens ins Leben gerufene Oberste polnische Nationalkomitee erhob bei Kriegsbeginn am 16. August 1914 jenes Programm zur Parole, welches in der Einverleibung der bis dahin unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Lande in die Habsburger-Monarchie, in der Verbindung dieser Gebietsteile mit Galizien zu einem polnischen Staatsorganismus im Verbande der österreichisch-ungarischen Monarchie, die unter den gegebenen Verhältnissen beste Lösung der Polenfrage erblickt.

Die heute in Wien und Berlin zur Veröffentlichung gelangten Manifeste schlagen einen anderen Weg ein. Es wird zwar ein polnischer Staat gebildet werden, es wird aber nur aus dem Königreiche Polen und den im Osten an Kongresspolen grenzenden Gebieten bestehen. Galizien wird als Bestandteil der österreichisch-ungarischen Monarchie verbleiben, das kaiserliche Manifest sichert ihm jedoch volle Autonomie zu.

Das durch die galizischen Polen aufgestellte Programm wird indes nicht realisiert werden. Allein wir müssen, ohne uns näher mit den Ursachen zu befassen, feststellen, dass das, was erfolgen soll, einen grossen Fortschritt in der Polenfrage bedeutet. Die polnischen Lande werden vom Russenjoch befreit und wiederum erscheint ein polnischer Staat auf der Karte Europas. Dies bedeutet eine allseitige nationale Entwicklung, und zwar unter eigener Fahne, was als unschätzbare Errungenschaft zu bewerten ist. Gleichzeitig erhält Galizien eine breitere rechtliche Basis für eine ähnliche Entwicklung. Diese Errungenschaften wird nur jener zu schätzen wissen, der den Druck und die Schmach der russischen Sklaverei kennt.

Diejenigen, die den Gang der Ereignisse im gegenwärtigen Kriege verfolgten, wissen, welches Verdienst die österreichisch-ungarische Monarchie sich erworben und welchen Einfluss dieselbe auf die jetzige Lösung der Polenfrage geübt hat. Ihr in erster Reihe ist es zu verdanken, dass der Plan einer Aufteilung Kongresspolens fallengelassen wurde. Für die faktische Unabhängigkeit des polnischen Staates ist aber dieser Umstand von grundlegender Bedeutung, dass der polnische Staat sich auf b e i d e Zentralmächte stützen wird

Diese durch Oesterreich-Ungarn erwirkten günstigen Momente bedeuten gleichzeitig einen Erfolg der von den Polen Galiziens, vom Polenklub und dem Obersten polnischen Nationalkomitee befolgten Politik. Dieser Politik ist es zu verdanken, dass Oesterreich-Ungarn die Unabhängigkeit des neuen Staates beschütze und auch

beschützt, bei sich aber diese Unabhängigkeit weiter ausbaut.

Die Manifeste fordern die Polen zur tätigen Mitarbeit bei der Schaffung des polnischen Staates auf: es kann nicht der geringste Zweifel obwalten, dass diese Aufforderung Gehör finden wird. Die Polen haben nach so vielen Erfahrungen die Grundsätze realer Politik sich angeeignet und verstehen positiv zu arbeiten. Es wird somit ein einziger Feldruf sowohl im Königreiche Polen als auch in Galizien ertönen: Heran ans Werk! Lasst uns schaffen und bauen! Ich hege die unerschütterliche Hoffnung, dass das Ergebnis nicht lange auf sich wird warten lassen. Erblühen werden auf polnischem Boden Wohlstand und Kultur unter eigener Standarte und am eigenen Herde.

Die Manifeste schmieden Polen an die Zentralmächte in politischer und militärischer Hinsicht. Diese Tatsache ist von europäischer Tragweite. Gar bald werden wir Zeugen ihrer Folgen sein. Diese werden noch im Laufe des Krieges zutage treten und gewaltig die Verhältnisse nach Friedensschluss beeinflussen.

Die Gründer des polnischen Staates haben diese Folgen aufs genaueste durchdacht. Da aber auch als Mitbegründer das polnische Volk auftritt, so muss es demselben obliegen, Beweise zu liefern — und zweifellos wird es solche erbringen — dass es vollbewusst ist jener Pflichten und jener historischen Verantwortung, die ihm infolge seiner Zugehörigkeit zum Westen zufallen. Die Geschichte und die Ueberlieferung sollen den zerrissenen Faden weiterspinnen, dieser geschichtliche Gang aber und diese Tradition hatten immer Polen mit dem Westen verbunden. Bald werden wir auch die Spuren einer langen Knechtschaft verschwinden und die idealsten Triebe wieder erwachen sehen. Von den Schlacken geläutert, wird das polnische Volk vor aller Welt im Lichte seiner Heldentaten erstrahlen, deren glänzende Beweise im gegenwärtigen Kriege die polnischen Legionen geliefert haben.

(„Neue Freie Presse", 5. November.)

Huldigung für die polnischen Legionen.

Die erste festliche Kundgebung, deren Schauplatz am 5. d. M. Warschau war, wurde an die Beiden Kaiserlichen Befreier gerichtet.

Seit der Mittagsstunde hatten in ununterbrochener Reihenfolge Manifestationen und Versammlungen stattgefunden. Eine der ergreifendsten wurde zu Ehren der polnischen Legionen veranstaltet. In den Sälen des Europäischen Hotels, wo sich die Auslese der Warschauer Gesellschaft und hervorragende Politiker fast aller politischer Gruppen einfanden, wurde ein Abend zu Ehren der Legionen abgehalten, der sich zu einer grossartigen Manifestation gestaltete.

Warschau ergriff das Wort Es kam von würdigen Lippen, in einer der Hauptstadt würdigen Weise. Kräftige Worte, in denen sich der Glaube an die Zukunft, das Pflichtbewusstsein und hohe Begeisterung kundgab. Es fiel der Aufruf zur Tat im Dienst des geliebten auferstandenen Vaterlandes, der Apell zur Schaffung einer starken nationalen Armee.

Der Gruppe der Legionäre, an deren Spitze Brigadier Szeptycki, Oberst Sikorski, Oberstleutnant Berbecki schritten, wurde eine unaussprechlich herzliche Ovation zuteil Die Damen bewarfen sie mit Blumen.

Die Ansprache hielt der Prälat Gnatowski. In seiner erhebenden Rede klangen Akzente der Begeisterung, die die Anwesenden zu Tränen rührten.

„Gehet, kämpft und sieget!“ schloss er unter einem Sturm von Bravorufen.

Nun folgte ein tiefergreifende Szene. Das Wort ergriff der Brigadier Szeptycki. Er sprach soldatisch. „Oberstleutnant Berbecki, wie viele Male warst Du in diesem Kriege verwundet?“ — „Dreimal, Herr Brigadier, einmal bei Ożarow, zweimal bei Kołodja“. Der Saal erzitterte vor Händeklatschen. Zum Apell stellte sich

nachher der Major Zymirski, ein Held, dessen Körper mit Wunden bedeckt, und Dank einem Wunder der Heilkunst beim Leben geblieben ist, ferner der Fähnrich Jagrym-Maliszewski, Teilnehmer der unsterblichen Reiterattacke bei Rokitna, wo er einen Fuss verloren hat. — „Dies sind nicht seltene Taten der Legionen, die auf Befehl zu einer polnischen Armee organisiert werden können."

Rektor Brudziński verlas eine Resolution, die zur Schaffung einer polnischen Armee auffordert. Sie wurde unter Jubelruf empfangen (später mit Unterschriften versehen).

„Für Vernunft und Tugend" sprach den Legionen der Abgeordnete Łempicki den Dank aus.

Im Namen der Miliz der Hauptstadt huldigte ihnen Prinz Radziwiłł.

Die Anerkennungsworte für die Organisationstätigkeit richtete Rechtsanwalt Dziewulski an die Adresse derjenigen, die Warschau zu lieben und zu würdigen weiss (Rufe: Sikorski! Sikorski!); dem Abgeordneten Rosner sprach derselbe Redner im Namen Warschaus die Freude über die Sonderstellung Galiziens aus.

Klar und glühend klangen die Worte des Obersten Sikorski:

„Meine Herren! Die Freiheit kann man von andern empfangen, doch zu ihrer Aufrechterhaltung bedarf es einer Armee".

„Ihr lasset heute Befehle im Namen der Nation ergehen und beginnet richtig mit dem allerwichtigsten; mit dem Befehl zur Schaffung einer polnischen Armee, was euch umso leichter wird, als der polnische Soldat mit dem Gewehr bei Fuss der Befehle harrt.

Es lebe die polnische Armee, die für ihr Vaterland, für ihre Regierung, für ihren König kämpft".

Mit einem Sturm der Begeisterung wurde diese Rede des Organisators der Legionen aufgenommen.

Stimmen führender Politiker.

Exzellenz **Raschdau** (**Hakatistische** Richtung) „Berl. Tagebl.“ Nr. 569:

„Auch solche Politiker, die dieser Lösung mit Widerstreben folgen, werden, wenn hohe militärische Erwägungen dabei den Ausschlag gegeben haben, mit ihrer Kritik zurückhalten und den weiteren Ereignissen das entscheidende Wort für die Festlegung ihres endgültigen Urteils lassen. Gegenüber diesen Zweifelnden, und mehr noch gegenüber den Vertrauenden erwächst dem Polentum jetzt eine hohe Pflicht. Die Dankbarkeit gehört nicht zu den Eigenschaften, mit denen die Völker ihr Schuldbuch belasten. Aber die Erkenntnis des eigenen Vorteils muss die Polen auf einen solchen Weg führen, dass unser Volk nie Reue empfindet über das grosse Geschenk, dass es im Verein mit seinen Bundesgenossen dem polnischen Volke in Aussicht stellt, und das aufgebaut ist auf den Leibern von Hunderttausenden unserer Söhne.“

Friedrich Naumann, M. d. R., (Freisinnige Volkspartei), „Berl. Tagebl.“ Nr. 569:

„Vom polnischen Standpunkt aus bringt die Zweikaiserproklamation nicht alles, was die polnische Nationalbewegung als Endziel aufstellt, denn es bleiben starke polnische Bestände ausserhalb des neuen Königtums. Darin können Anlässe zu künftigen Wirrnissen liegen, die auch durch Gewährung starker provinzieller Selbstständigkeiten, wie sie im Erlasse Kaiser Franz Josefs über Galizien enthalten sind, nicht von vornherein ausgeschlossen werden können. Es gilt, beiderseits eine mögliche Lösung für das Problem des mitteleuropäischen Grenzlandes zu finden, wie es in fast ähnlicher Weise an der rumänischen und serbischen Grenze wiederkehrt. Dabei ist gegenüber dem früheren Zustande das neue und sehr wesentliche, dass in Zukunft alle Polen zu dem bisher nur ideell vorhandenen mitteleuropäischen Staatsverbande gehören, dass aber dabei innerhalb dieses Verbandes dreierlei staatsrechtliche Gruppen von Polen

sein werden: königliche, galizische und preussische. Nur wenn sich die Polen aller drei Gruppen aufrichtig und klar auf den Boden dieser geschichtlich gewordenen Gestaltung stellen, werden sie innerhalb des neuen grossen Staatsverbandes ihre gemeinsame Nationalität, Sprache und Kultur pflegen können. Der neue Aufbau fordert vom polnischen Volke viel Klugheit und massvolle Selbstbeherrschung."

„Er fordert aber gleichzeitig auch auf Seite des deutschen Volkes eine starke Anpassung. Die Erweiterung des reichsdeutschen politischen Denkens zur Mitsorge für die an deutscher Seite mitkämpfenden Nationalitäten ist schon an sich eine Wirkung der Kriegslage, hier aber tritt die Notwendigkeit einer neuen Orientierung mit seltsamer Wucht an viele Volks- und Regierungskreise heran. Was in Oesterreich als galizischer Erlass ausgesprochen wird, ist auch eine Frage an die preussische Verwaltung. Sie muss von diesem Tage an ein neues Blatt ihrer Polenpolitik aufschlagen. Das alte ist vergangen!"

Dr. Paul Rohrbach, General-Anzeiger:

„Das grosse Ziel ist nicht nur das Gedeihen des Königreichs Polen, sondern die Sicherung der Zukunft Deutschlands vor der russischen Gefahr. Diese Sicherung wird, was Polen angeht, umso zuverlässiger sein, je wirksamer wir dafür sorgen, dass die Polen auch innerlich auf die Dauer ihre alte Heimat im Bunde und in der Genossenschaft mit den westlichen Kulturvölkern wiederfinden und die Verlockungen an denen es späterhin von der russischen Seite sicher nicht fehlen wird, kalt zurückweisen. Kälte nach Osten, Wärme nach Westen, diesen Charakter muss die zukünftige politische Temperatur des Königreichs Polen erhalten. Wie weit das der Fall sein wird, das wird ausser von der Einsicht der Polen selbst auch von der politischen Wohnlichkeit der Stätte, die wir ihnen in Mitteleuropa bereiten, und von dem Betätigungsraum abhängen, den wir ihnen gewähren.

Erzpriester Kapitza (Zentrum) „Germania“ 7. November:

„Oberschlesien hat alle Veranlassung, einen freudigen Anteil an der Wiedererrichtung Polens zu nehmen. Die Proklamation Polens berührt in keiner Weise den äusseren, staatsrechtlichen Zustand Oberschlesiens. Trotzdem wird die Wiedererrichtung Polens nicht ohne Einfluss auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Oberschliesiens bleiben können. Zwischen Oberschlesien und Polen bestand schon während der russischen Herrschaft ein lebhafter wirtschaftlicher Verkehr. Der Güter- und Menschenaustausch wird sich nach der Anlehnung Polens an Deutschland wesentlich steigern. Die polnische Proklamation eröffnet daher für Oberschlesien die besten Aussichten, einerseits für die Ausfuhr der industriellen Produkte, andererseits für die uns so notwendige Einfuhr landwirtschaftlicher Erträgnisse.“

Ed. Bernstein, (Sozialist Arbgem.) „Berl. Tagebl.“ Nr. 570:

„Die Herstellung Polens, das heisst, die Sicherung der Selbstbestimmung und Selbstregierung des polnischen Volkes ist eine alte Forderung der Demokratie, für die die deutsche Sozialdemokratie niemals unterlassen hat, ihre Stimme zu erheben. Sie ist das Erbe unserer grossen Vorkämpfer Marx und Engels, Lassalle und Liebknecht, das wir hochgehalten haben, als alles um uns herum den Gedanken als unmöglich und Schlimmeres verspottete. Wir haben stets in der Herstellung eines freien, über sein eigenes Geschick bestimmendes Polen eine der unerlässlichen Bedingungen eines wahrhaft freien Europas erblickt, und was dieser Krieg offenbart hat, konnte nach meiner Ueberzeugung die Sozialdemokratie nur in dieser Auffassung bestärken. Wir würden es daher freudig begrüssen, wenn aus diesem Krieg ein solches freies Polen hervorginge, und werden es als unsere Aufgabe zu betrachten haben, nach unsern Möglichkeiten dafür einzutreten, dass der

Gedanke in der vollen Tragweite der Grundsätze der Demokratie zur Verwirklichung kommt. Jedes Abweichen von diesen Grundsätzen, jeder Versuch, Polen eine andere Gestalt zu geben, als sie diesen Grundsätzen entspricht, würde sich, das hat die Geschichte gezeigt, in den Wirkungen als ein Unglück für Europa und für Polen erweisen. Nur als ein Bindeglied zwischen den Nationen des Westens und des Ostens kann Polen in unserer Epoche wahrhaft frei sein und gedeihen."

Philipp Scheidemann, (Sozialdemokrat. M d. R.) „Berl Tagebl." No. 569:

„Ich wünsche ein vollkommen freies Polen. und ich wünsche, dass dieses Polen Deutschlands Freund sei. Aber zur Liebe kann man keinen zwingen. Brauchen wir Polens Freundschaft, so müssen wir eine entsprechende Politik treiben. Bindungen, die nicht aus beiderseitigem freien Willen erfolgen, sind schädlich.

„Auch der Frieden ist keine einseitige Willenserklärung, sondern ein Vertrag. Alle Regelungen, die heute getroffen werden, können nur vorläufig sein. Zur Wiederherstellung des Friedens muss das deutsche Volk alles tun, was mit seiner Selbsterhaltung und Selbstachtung vereinbar ist. Jeder Frieden wird ihm recht sein, der kein Frieden der Niederlage ist."

Freiherr von Richthofen, (National-Liberal, M. d. R.):

„Die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes wird, nachdem der Entschluss einmal gefasst ist, die Wiederherstellung Polens einer erneuten Teilung bei weitem vorziehen. Nicht nur rein menschliche, sondern auch nationale Erwägungen sprechen hierfür. Wir werden daher dem kommenden polnischen Staat aufrichtigst wünschen, dass er dereinst einheitlicher und gerechter, staatsmännischer und wirtschaftlicher regiert werden möge wie dass Königreich Polen vergangener Zeiten. Und wir werden es, vor der vollendeten Tatsache der Wiedergeburt Polens stehend, ebenso wie

weite Kreise des neutralen Auslandes, begrüssen, wenn das so reich begabte Polentum wieder als ein Staat in die Reihe der westlichen Kulturnationen tritt.

„Die Bedenken aber, welche diesen Lichtseiten des jetzt gefassten Beschlusses der verbündeten Kaiserreiche gegenüberstehen und die wohl dazu beigetragen haben, denselben bisher hinauszuzögern, beruhen auf der anfangs kurz skizzierten histrischen Entwickelung in Verbindung mit der durch den Weltkrieg eingetretenen, uns Deutschen leider nicht allzu günstigen politischen Konstellation Europas.“

Oktavio Freiherr von Zedlitz und Neukirch (Kons.) „Post“ vom 6. November:

„Die Voraussetzung für die Verwirklichung der von der Reichsregierung mit der Verheissung der polnischen Autonomie verfolgten Absichten und für die Verhütung andernfalls zu befürchtender schwerer Nachteile und Gefahren ist eine doppelte. Die staatsrechtliche Stellung Polens zum Deutschen Reiche muss von vornherein so gestaltet werden, dass unsere militärischen und wirtschaftlichen Interessen auch wirklich restlos und dauernd gesichert sind. Sache der Reichsregierung und von ihr unbedingt zu verlangen ist es, dass bei der endgültigen Festsetzung des staatsrechtlichen Verhältnisses Polens zum Deutschen Reiche diesem der hierzu notwendige Einfluss auf Polen gewährleistet wird.

„Dann aber erscheint die dauernde westliche Orientierung Polens nur in dem Falle wirklich gesichert, wenn die Polen selbst sich zu Gedeih und Verderb mit dem Deutschen Reiche verbunden fühlen. Sie müssen sicher wissen, dass dies die unumstössliche Voraussetzung ihrer nationalen Autonomie ist und mangels derselben das Königreich Polen jede Existenzberechtigung verlieren würde. Nötigenfalls müsste ihnen das völlig klar gemacht werden. Eine notwendige und eigentlich selbstverständliche Konsequenz der Schaffung eines selbständigen Polenreiches ist die Neuorientierung der Stellung

der Polen zum preussischen Staate. Wenn anf der einen Seite aus der Gesetzgebung und Verwaltung das zu beseitigen ist, was, wie z. B. die Enteignungsklausel eine Spitze gegen die Polen hat, so werden diese ihrerseits den Kampf gegen das Deutschtum in den Ostmarken einstellen und sich ganz als preussische Staatsbürger polnischer Zunge fühlen und politisch betätigen müssen. Ueber die Grenze Polens darf kein deutschfeindlicher Wind wehen."

Prof. T. Schiemann (Kons.) „Börsen-Courier":

„Ist für die Polen Freiheit und Selbständigkeit Selbstzweck, so ist für uns Polen als wahrhafter Verbündeter der Mittelmächte zugleich ein Bollwerk unserer bisher meist gefährdeten Ostgrenzen. An der Entwicklung Polens zur Macht, Wohlstand und zum Gebrauch aller Güter abendländischer Kultur, sind wir fast ebenso interessiert, wie die Polen selbst. Das ist ein Gewinn, den uns die ruhmreiche Siegeslaufbahn unserer unübertrefflichen Truppen im Osten gebracht hat, den weiteren Gewinn, der Deutschland direkt zugute kommen soll, erwarten wir in voller Zuversicht.

„Den Polen in unseren Provinzen, die sich in diesem Kriege bewährt haben ganz wie die aus unseren alten Provinzen stammenden Soldaten, werden wir in nationaler Hinsicht ohne Zweifel Zugeständnisse machen. Ich denke, dass wir ihnen den Primärunterricht in ihrer Muttersprache und ebenso den Religionsunterricht werden überlassen können. Vielleicht könnte man auch soweit gehen, diese Freiheit auf die Privatschulen auszudehnen, wenn prinzipiell daran festgehalten wird, dass alle Prüfungen an den deutschen Lehranstalten, die staatliche Rechte zu vergeben haben, stattfinden müssen. Wir haben keinerlei Vorteil davon zu erwarten, dass wir unseren Polen deutscher Staatsangehörigkeit den Gebrauch ihrer Muttersprache verkümmern, auch keine Freude an der Fortdauer nationalen Haders. Verhindern müssen und werden wir polnische Propaganda

auf Kosten des Deutschtums, das ist selbstverständlich und sollten unsere Polen einsehen. Diejenigen von ihnen, die das nicht einsehen oder nicht einsehen wollen, finden in Zukunft im Königreich Polen eine offene Bahn, ihre Fähigkeiten dem Aufbau des neuen Königreichs zu widmen."

Dr. Paul Nathan, (Vertreter des Liberalen Judentums) „Berl. Tagebl." Nr. 570:

„Mag dem neuerstandenen Polen, das an so gefährdeter Stelle Europas liegt und das aus zahllosen Wunden blutet, die Weisheit beschieden sein, jene Grenze zu finden, wo nationales Selbstgefühl, das die eigene Kultur befruchtet, umschlägt in den nationalen Chauvinismus, der die eigene Kultur steril macht, und die intellektuelle und religiöse Kultur des Nebenmenschen in ausgreifender barbarischer Gewalttätigkeit zu ersticken sucht.

„Löst das neue Polen diese Aufgabe, so wird es ein Segen für Osteuropa sein, und damit ein Unterpfand für seine Unentbehrlichkeit erlangen."

Pressestimmen.

I.

Deutsche Presse.

Ein beträchtlicher Teil der deutschen Presse drückt ihr Bedauern darüber aus, dass der Reichstag am Vortage der Proklamation nach Hause ging ohne zum weltgeschichtlichen Ereignis Stellung nehmen zu können. „Die Beschränkung der freien Meinungsäusserung — schreibt die Tägliche Rundschau vom 6. November — hat die natürliche Wirkung, dass die meisten Blätter um ihres Gewissens willen die sonst freiwillig gezollte Zustimmung hintanhalten".

Das wäre eine innerdeutsche Angelegenheit; wenn aber die Tägl. Rundschau behauptet, dass die Begründung des neuen Königreichs Polen durch die deutsche Presse „äusserst kühl, ja frostig" — war — muss dagegen festgestellt werden, dass der grosse Augenblick bei der Mehrheit des deutschen Volkes Zustimmung und Anerkennung gefunden hat. Uebrigens bestätigt auch die Tägl.

Rundschau, dass die Kritik mehr taktischer Natur ist, „obgleich kaum jemand ist, der nicht im wesentlichen die Lösung des polnischen Problems auf dem eingeschlagenen Wege gesucht hätte".

Mit fast uneingeschränkter Befriedigung nimmt die Beschlüsse der Zentralmächte das deutsche Zentrum, die Sozialdemokratie und ein grosser Teil der Demokratie an.

Die Köln. Volks-Ztg. veröffentlicht in einem warm empfundenen Aufsatz „Resurrectio Poloniae":

„Alle denkenden politischen Köpfe unter den Polen werden mit dieser Auffassung einverstanden sein. Sie werden es verstehen, dass wir dasjenige, was wir jetzt für die Polen schaffen, nicht ausschliesslich aus Liebe zum polnischen Volke tun können, dass wir vielmehr durch unsere eigene Lage gezwungen sind, die Interessen unseres eigenen Vaterlandes gleichzeitig fest im Auge zu behalten. Was jetzt geschaffen wird, kann nur Bestand haben, wenn es ebenso zum Vorteil Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gereicht, wie zum Vorteil der Polen. Die deutschen Interessen, die eng verknüpft sind mit denjenigen unserer treuen Verbündeten, müssen auch hier der Leitstern unserer eigenen Politik bleiben. Wir als Deutsche, in derjenigen Lage, welche der Weltkrieg uns gezeigt hat, dürfen auch gegenüber den Polen nichts tun, was unsere eigene Stellung schwächen würde. Gerade weil die jetzige Lösung zugleich auch unsere eigene Stellung stärkt, gerade darum und nur darum können wir ihr uneingeschränkt zustimmen, und nur darum kann sie zugleich auch den Polen die Gewähr der Dauer geben".

„Darum muss an die jetzige Neuordnung noch eine weitere Bedingung geknüpft werden. Wir haben sie schon früher betont, wenn von den Wünschen der Polen die Rede war. Aber es ist unerlässlich, in diesem feierlichen Augenblick sie ausdrücklich zu wiederholen. Wenn jetzt ein autonomes Polen aufgerichtet wird, so dürfen die seit jetzt einem Jahrhundert mit Preussen verbundenen Polen nicht darauf die Antwort geben, dass sie ihrerseits zu diesem neuen Polen hinstreben. Das neue Polen ist nur möglich, wenn dagegen die preussischen Polen auf ihre weitergehenden Wünsche verzichten, völlig loyale Preussen bleiben und nichts tun, was mit den preussischen Untertanenpflichten nicht in Einklang zu bringen ist. Das Los der Polen in Preussen wird ja an sich ebenfalls eine Aenderung erfahren. Die Neuorientierung ist auch in Sachen der bisherigen offiziellen Polenpolitik zugesagt. Die preussische Heimat wird den Polen angenehmer und wohnlicher werden. Darauf haben sie einen guten Anspruch, nachdem sie in diesem Weltkrieg ihre Pflichten gegen Preussen und Deutschland treu und ernst, vielfach sogar vorbildlich erfüllt haben. Das ist auch, wie schon bemerkt, ihnen zugesagt. Mehr aber ist nicht möglich, und mehr kann nicht zugestanden werden".

Germania, 6. November:

Wenn vor wenigen Jahrzehnten noch Bismarck die Wiederaufrichtung des selbständigen polnischen Staates in das Reich der Utopien verwies, kann dieser unter ganz anderen politischen Voraussetzungen ausgesprochene Grundsatz umöglich als Einwurf gegen die völlig anders geartete Entwicklung der politischen Verhältnisse unserer Tage dienen.

„Auch die anderen Lösungen der polnischen Frage, die in der Annexion oder in der Vertagung der Entscheidungen bis zum grossen Friedensschluss alles Heil sahen, haben sich als nicht der Forderung unserer Tage entsprechend erwiesen. Es lag und liegt in dem Interesse des polnischen Volkes so sehr wie in unserem eigenen, dass schon jetzt die Entwicklung einsetzen kann, die nach dem Friedensschluss die notwendigen Garantien für ein heilsames Zusammenwirken der gesamten Mittelmächte einschliesslich Polens in sich birgt. Schon jetzt haben polnische Legionäre verdienstlich Schulter an Schulter mit deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gefochten. Das gemeinsam für gemeinsame Ziele vergossene Blut ist der beste Kitt der Völker. Ein solcher gemeinsamer Kampf lehrt sie, mit innerer Achtung nebeneinander herschreiten, lehrt sie auch gerade die Eigenschaften des Freundes schätzen, die aus der Ferne gesehen vielleicht als unschön oder unbequem schienen. Sie lehrt auch die Achtung vor dem, was dem Freunde heilig ist“.

„In der preussischen Polenpolitik hat es an dieser Rücksichtnahme bis auf diese Zeit gefehlt Ein verbündetes Polen wird sich der Befürchtung, dass wir es etwa „germanisieren“ wollten, nicht hinzugeben haben; es wird seinerseits die praktische Leistung der deutschen Organisation wie die Opferwilligkeit und heroische Tüchtigkeit unserer siegreichen Heere die Achtung nicht versagen, die selbst unsere grimmigsten Gegner davor empfinden“.

Deutsche Volkszeitung (Hanover, Zentrum):

„Das eine möchten wir doch gerade von unserem deutsch-hannoverschen Standpunkt aus noch aussprechen: wir geben uns keinerlei Illusionen darüber hin, dass für die Wiederherstellung Polens nicht etwa lediglich das ideale Bestreben massgebend gewesen ist, ein altes Unrecht wieder gutzumachen, wir glauben vielmehr, dass es vor allem die auch von der Nordd. Allgem. Ztg offen betonten Rücksichten auf unsere eigene Zukunft und Deutschlands Sicherheit waren, die uns den „kühnen Schritt“ tun liessen. Gleichwohl aber wird — so hoffen wir zuversichtlich — die damit tatsächlich vorbereitete späte Sühne eines alten Unrechts, das einst die Kaiserin Maria Theresia bei der ihr abgerungenen Zustimmung zu dem ersten polnischen Teilungsplan mit den Worten kennzeichnete:

„Placet, weil so viele grosse und gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst tod bin, wird man erfahren, was aus

dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen werde" dem Rechtsgefühl in deutschen Landen einen neuen mächtigen Anstoss geben, sie wird überall das Bewusstsein stärken, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist, und sie wird von neuem Verständnis wecken für das alte Wort Windthorsts:

„Es gibt Momente in der Weltgeschichte, wo sich verletzte Rechte so sehr geltend machen, dass man aus freier Entschliessung dazu kommt, sie wieder herzustellen, die man nie und nimmer hätte verletzen sollen".

„Berliner Tageblatt widmete der Lösung der Polenfrage eine Besprechung (No. 569), in der Stimmen hervorragender Politiker aller Schattierungen wiedergegeben werden. Die Redaktion unterzieht ihrerseits die Polenfrage einer strengen Untersuchung, in der die Pro- und Contra-Posten abgewogen werden, um zu folgendem Ergebnis zu gelangen:

„Den in dem Manifest ausgesprochenen Grundgedanken stimmen wir unter der Voraussetzung zu, dass der Friedensschluss ebenso wenig im Osten wie im Westen den Gedanken an Wiedervergeltung und neue Kriege festwurzeln lassen wird. Niemand wird an das polnische Problem heute noch mit jener Ueberschwänglichkeit und jenen Gefühlen herantreten, mit denen einst Börne und viele seiner Zeitgenossen es betrachteten. Aber indem wir den Vorteil und den Nachteil, Gründe und Gegengründe abwägen, kommen wir zu der Ueberzeugung, dass von allen Möglichkeiten, die denkbar sind, die Schaffung des selbständigen polnischen Staates und seine Hineinziehung in die Einflusssphäre der Zentralmächte am ehesten wünschenswert bleibt. Es ist unverkennbar, wieviel Ungewissheiten diese Lösung auch dann noch enthielte, wenn der Verzicht von Russland selbst ausgesprochen würde. Aber jede andere Lösung enthält Gewissheiten, die man dem Reiche, wenn irgend möglich, ersparen muss. Ohne uns in einen empfindsamen Enthusiasmus zu verlieren, begrüssen wir es auch, dass als erster Punkt auf dem deutschen Friedensprogramm so die Befreiung eines Volkes steht. Das stimmt überein mit jenem Kriegszielprogramm, zu dem wir uns vom ersten Tage an bekannt haben und das die Einverleibung oder Angliederung politisch selbständiger oder an politische Selbständigkeit gewöhnter Völker verwirft. Hier wird nicht einem politisch selbständigen Volke seine nationale Freiheit genommen oder verkürzt. Hier wird einem unterdrückten Volke von dem siegreichen Eroberer die nationale Selbständigkeit verliehen".

Die „Frankfurter Zeitung" vom 6. November schreibt:

„Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben mit dem Manifeste der beiden Kaiser eine feierliche und ernste Verpflichtung auf sich genommen. Die Neuaufrichtung Polens wird den weiteren Gang des

Krieges beeinflussen und auf die kommenden politischen Entscheidungen mit dem Schwergewicht unwiderruflicher Tatsachen einwirken. Nicht nur Schutz nach aussen wird dem neuen Staate zugesagt, auch die Grundzüge seines inneren Aufbaus sind in dem Manifeste schon vorgezeichnet. Dass Polen ein erbliches Königtum erhalten wird, entspricht voraussichtlich dem Willen der übergrossen Mehrheit seiner Bewohner. Die eigenartige Wendung aber, dass eine „konstitutionelle Verfassung“ eingeführt werden soll, weist hoffentlich darauf hin, dass man die rechtlichen Grundlagen dieser künftigen Monarchie möglichst fest und innig mit dem breiten Boden des Volkstums verwurzeln lassen will. Es ist ein unabweisliches Gebot, diese Verfassung so schnell wie nur irgend möglich auszubauen und dem polnischen Volke selber Gelegenheit zu geben, dabei seinen Willen zur Geltung zu bringen. Wir halten es, wie wir an dieser Stelle schon einmal bemerkt haben, für selbstverständlich, dass dabei auf den jetzigen demokratischen Aufbau der polnischen Gesellschaft die weitgehendste Rücksicht genommen wird. Ein polnischer Staat, der von einer neuen Schlachta geleitet würde, hätte im Innern keinen festen Bestand. Gerade das aber muss die erste Forderung sein, die an eine politische Neuschöpfung zu stellen ist. Die Polen selber sollen ihren neuen Staat aufbauen; wir hoffen bestimmt, dass sie es in einer Weise tun, die nicht die in jedem national nicht ganz einheitlichen Gebiet unausbleiblichen Schwierigkeiten zur Quelle innerer Zerwürfnisse und einer Schwächung von Anfang an machen.

„Auch für die innere Politik der Zentralmächte ergeben sich aus dem, was gestern in Warschau zur geschichtlichen Tat geworden ist, unabweisbare Forderungen. In Oesterreich kündigt Kaiser Franz Josef eine umfassende Autonomie für Galizien an. Auch die preussische Polenpolitik, von der die Entente erhoffte, dass sie eine Einigung mit den Polen überhaupt verunmöglichen würde, wird einer gründlichen Durchsicht unterworfen werden müssen. Das Deutsche Reich muss auf das Bestimmteste fordern, dass von dem neuen Staate der Polen aus kein Versuch gemacht wird, den Bestand unseres Gebietes anzutasten und wir setzen es als eine Selbstverständlichkeit voraus, das alle Polen das anerkennen. Denn das musste die Voraussetzung des Schrittes sein, zu dem sich die beiden Kaiser entschlossen haben.“

Die Kölnische Zeitung sagt:

„Jede Germanisationspolitik — die grosszügige Verwaltung der von uns besetzten Gebiete im Osten, an deren Spitze der Generalgouverneur v. Beseler, der Bezwinger von Modlin (Nowo-Alekseniec) steht, hat es bewiesen — liegt uns fern. Die Polen sollen sich, befreit von dem russischen Druck, national völlig selbständig entwickeln, wie es das Recht eines so alten Kulturvolkes ist. Aber wir müssen die Gewissheit haben, dass sie nicht mit den Russen,

die trotz ihrer Misswirtschaft in Krieg und Frieden noch immer viele Sympathien im Lande besitzen, gemeinsame Sache gegen uns machen und dass das Heer, welches das ritterliche Volk sich mit unserer Hilfe schaffen wird, in einem künftigen Kriege nicht gegen uns kämpft. Unsere Feinde werden diesen Schritt mit der ihnen eigenen Entstellung der Tatsachen als eine Massregel hinzustellen suchen, die unsere militärische Schwäche verrate. Dieses entschlossene Vorgehen in der polnischen Frage ist alles andere als ein Zeichen unserer militärischen Schwäche. Die Polen haben die harte Schule selbstverschuldeten Unglücks durchgemacht, aber aus dieser mehr als hundertjährigen Leidenszeit auch viel gelernt. Vor allem haben sie, und zwar von den Deutschen, arbeiten gelernt. Der landläufige Begriff „polnische Wirtschaft" ist längst innhaltsleer geworden. Hoffen wir, dass sich die beiden Völker, Polen und Deutsche, in der gemeinsamen aufbauenden Arbeit, an der es uns nach den furchtbaren Zerstörungen des Weltkrieges nicht fehlen wird, verstehen und achten lernen, wozu beide in ihrer denkenden Mehrheit heute fest entschlossen sind. Der Segen dieser Arbeit wird nicht ausbleiben, und in Erfüllung gehen wird das starke Wort: Noch ist Polen nicht verloren!

Leipziger Tageblatt bemerkt richtig:

„Ein Königreich Polen gegen den Rat Hindenburgs, Ludendorffs, Beselers — um nur diese drei Namen zu nennen — wäre eine Unmöglichkeit gewesen. Im Gegenteil, es ist ihre Schöpfung! Und es ist ihr Geist, der aus den Worten der „Norddeutschen" spricht: „Die Befreiung Polens ist mit dem Siege Deutschlands und seiner Verbündeten verknüpft". Das sei allen denen gesagt, die etwa geneigt sein sollten, wiederum und verfrüht von einer Halbheit oder gar Schwäche der Reichsleitung zu sprechen. Im Gegensatz hierzu sollte man in der Kundgebung der beiden Kaiser ein Zeichen der Stärke erblicken".

Der „Vorwärts" sagt:

„Die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zum polnischen Problem ist von eindeutiger Klarheit. Die Sozialdemokratie hat von der bürgerlichen Demokratie die Forderung eines freien Polens übernommen, und sie hat stets an dem Satz von Karl Marx festgehalten, dass die Macht des Zarismus „nur wirklich unschädlich gemacht werden kann durch Wiederherstellung Polens auf demokratischer Grundlage". In dieser grundsätzlichen Stellungnahme liegt schon alles miteingeschlossen, was zu dem soeben vollzogenen geschichtlichen Akte zu sagen ist. Die Sozialdemokratie will ein freies polnisches Volk, wie sie ein freies deutsches Volk will; in dem gemeinsamen Besitz staatsbürgerlicher Freiheitsgüter erblickt sie das einzig feste, zuverlässige Band, das die beiden Völker zusammenhalten kann, zu friedlichem Wirtschaftsaustausch wie zur Abwehr drohender Gefahren von aussen.

Einstweilen wird man sich der Hoffnung hingeben dürfen, dass das Manifest von Warschau einen ersten Schritt auf diesem Wege bedeutet. Die Aussichten für Polen, zu einer wirklichen freien Staatsverfassung zu gelangen, erscheinen wesentlich gebessert. Eine Nation der von allen Seiten die freie staatliche Entwicklung zugesagt ist' eine Nation, die mit den Ausläufern ihres Volkstums weit in das Gebiet dreier Grossmächte hineinreicht und in der ganzen Welt alte, geschichtlich begründete Sympathien geniesst, eine Nation schliesslich, deren Vertreter überall mit Klugheit und Zähigkeit für ihre Ziele zu wirken verstehen — eine solche Nation hat keinen Grund mehr, an ihrer Zukunft zu verzweifeln.

Selbstverständlich ist die Meinung der Konservativen und alldeutschen Presse vom Geiste der Opposition getragen.

Kreuzzeitung:

Die „Nordd. Allg. Ztg." weist darauf hin, dass „manche Erfahrungen mit den jetzt und in Zukunft unauflöslich zum preussischen Staat gehörigen Polen" dem neuen Schritte nicht günstig zu sein scheinen. Noch am 31. Oktober d. J. hat der polnische Abgeordnete Seyda im Deutschen Reichstage unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die bevorstehende Lösung der polnischen Frage hervorgehoben, dass „die Polen im Deutschen Reich einen integrierenden Bestandteil der einheitlichen mehr als 20 Mill. zählenden polnischen Nation bilden", und verlangt, dass bei der Lösung der Frage für einen Teil des polnischen Volkes gleichzeitig auf die anderen Teile Rücksicht zu nehmen sei. Das eröffnete aufs neue sorgenvolle Ausblicke für die Zukunft des Deutschtums in unserer Ostmark . . . Schliesslich können wir nicht umhin, festzustellen, dass die endgültige Regelung einer Frage von so überragender Bedeutung, über die bisher eine freie Meinungsäusserung nicht möglich war, im Widerspruche steht zu der Zusage des Reichskanzlers, die Erörterung der Kiegsziele dem deutschen Volke so rechtzeitig zu gestatten, dass eine nicht von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilte Aussprache hätte eintreten können. Das ist nun nicht mehr möglich."

Die „Deutsche Tageszeitung" sagt:

„Wir stehen der Errichtung eines selbständigen polnischen Staatswesens nach den Umwälzungen, die dieser Weltkrieg gebracht hat, nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Aber ein solcher Schritt rollt nicht nur polnische, sondern auch deutsche Lebensfragen auf; ob und wieweit dem Rechnung getragen wird, lässt sich erst übersehen, wenn die Gesamtwirkungen des Krieges auf die europäische Landkarte und die deutsche Macht und wenn die Sicherheiten bekannt sein werden, die hier im deutschen Interesse notwendig sind. Nun aber soll die erste dauernde Errungenschaft dieses Krieges

nicht die Sicherung unserer eigenen Zukunft, sondern die Befreiung eines anderen Volkes sein. Da es zurzeit nicht möglich ist, auf die für die Beurteilung der Angelegenheit ausschlaggebenden Momente näher einzugehen, müssen wir uns heute mit dem Ausdruck des Wunsches begnügen, dass auf der einen Seite die Erwartungen, mit denen die Gründer des neuen Staatswesens an ihr Werk herantreten, sich wenigstens einigermassen erfüllen möchten; und dass es auf der anderen Seite noch gelingen werde, wenigstens einen Teil der Zweifel und Sorgen, die sich jetzt an diesen Schritt knüpfen, nachträglich zu beheben".

Für die Konservative Richtung wird die Erklärung massgebend sein, die die Leitung der Reichspartei am 8. November 1916 veröffentlichte, um, wie sie sagt, einer anscheinend beabsichtigten Verbreitung falscher Nachrichten entgegenzutreten: „Sobald von dem Plane der Schaffung eines mit weitgehender Autonomie ausgestatteten Königreichs Polen sichere Kenntnis angelangt war, hat die Reichspartei im Einverständnis mit der Parteileitung und den in Berlin anwesenden Mitgliedern der freikonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses wiederholt schriftlich und mündlich ihre schweren Bedenken gegen diesen Plan bei der Reichsleitung und den zuständigen preussischen Ministerien nachdrücklich geltend gemacht und ausführlich begründet. Nach Erlass der Zwei-Kaiser-Proklamation erachtet die Reichs- und freikonservative Partei es nunmehr für ihre vaterländische Pflicht, nach Kräften darauf hinzuwirken, dass Schaden und Nachteile tunlichst verhütet werden.

Schliesslich noch das Urteil des Posener Tageblattes:

„Da dieser Krieg alle Verhältnisse umwirft und alle Begriffe umwertet, da eine wirkliche Weltenwende angebrochen ist, so dürfen wir nicht nach der hergebrachten Schablone urteilen wollen, sondern müssen, sollen wir nicht von der Geschichte dereinst als zu klein für eine grosse Zeit befunden werden, umdenken lernen, müssen kühne Neuregelungen als Aufgaben unserer Zeit erkennen. Wir wollen darum in der Polenfrage auch nicht all zu engherzig und ängstlich sein. Wir können und dürfen zwar die Lehren der Geschichte und unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete nicht vergessen, aber der Krieg zwingt uns, auf beiden Seiten eine Selbstprüfung eintreten zu lassen in dem Sinne, ob nicht diese gewaltige, alles umgestaltende Zeit sich auch auf das bisherige Verhältnis der Nationalitäten zueinander erstrecken kann. Wir Deutschen haben in diesen Kämpfen nur immer die Wohlfahrt des Staates im Auge gehabt. Vermag das Polentum durch sein künftiges Verhalten alle berechtigten Besorgnisse zu zerstreuen, so würde eine zweite neue Tatsache hinzukommen zu der unleugbar hochbedeutsamen Tatsache, dass man mitten im Kriege, die Selbständigkeit Polens erklärt".

Dies gilt insbesondere von der preussischen Ostmark. Das Deutschtum, die deutsche Kultur und die deutschen Interessen in den zweisprachigen Landesteilen dürfen unter der Befriedigung polnisch nationaler Wünsche keinesfalls leiden, ihnen gebührt vielmehr eine um so kräftigere Fürsorge."

Oesterreichische Presse.

Fremdenblatt:

„Eine Vorbedingung wird allerdings die entsprechende Organisation des Landes sein, an der selbstverständlich einheimische Kräfte hervorragend mitwirken müssen. Und eben, um dies zu ermöglichen, entscheiden sich die Monarchen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, das erlösende Wort schon jetzt zu sprechen. Sie konnten ihren Entschluss mit vollster Beruhigung fassen, da die militärische Lage auch an der Ostfront so günstig ist, dass sie vollständig sicher sind, das, was sie verkünden, unbeirrt ausführen zu können. Die Ausführung kann allerdings erst nach Friedensschluss erfolgen. Der vollen Verwirklichung dessen, was jetzt unwiderruflich proklamiert ist, sehen wir in Oesterreich-Ungarn mit den aufrichtigsten Wünschen für das Aufblühen des künftigen Staates entgegen. Die Sympathie für Polen ist in Oesterreich-Ungarn traditionell, und die Polen der Monarchie werden durch ihre warme Anhänglichkeit an unsern Staatsverband und durch ihre Zusammengehörigkeit mit den Bewohnern des neuen Staates das Bindeglied zwischen ihm und uns sein, und die natürliche Interessengemeinschaft dadurch noch verstärken.

Neue freie Presse (5. Nov.):

„Die Schöpfer des polnischen Staates und dieser selbst sind ein Bündel von Kräften, das unzerbrechlich ist. Russland darf nach einem Kriege, dessen Aussichtslosigkeit es selbst kaum noch bezweifelt, nicht wieder friedliche Länder verheeren. Glückauf dem selbständigen Polen."

Reichspost:

„Das neue Mitteleuropa, das gegen alle Herausforderungen und Rachegelüste von Ost und West zu steter Abwehr bereit sein soll, wird schon als eine unabänderliche Tatsache der künftigen Geschichte Europas verkündet, die Hand des Siegers zeichnet bereits die festen Umrisse. Von dem Bündnis, das Andrassy und Bismarck aufgerichtet, sind die moralisch und, wie der Krieg erweist, auch militärisch unzuverlässigen Glieder Italien und Rumänien, abgefallen. Das Bündnis der Mittelmächte, dem zu eigenem Heil und als starke Helfer Bulgarien und die Türkei schon beigetreten sind, gliedert sich nun in einer befreiten Ostmark ein ganzes Volk als neuer Bundesgenosse an. Schulter an Schulter mit einer verjüngten Monarchie

und dem Deutschen Reiche, in einem neuen Europa, das wohnlicher sein wird als das alte, in einem Europa, dem im neuen Staate ein mächtiger Schutzwall vorgelagert sein wird, vermag es einer gesegneten Zukunft entgegen zu schreiten."

Arbeiterzeitung (5. Nov.).

„Möge der Verheissung die Erfüllung nicht versagt bleiben! Der Zukunft ist auch die Hoffnung vorbehalten, dass die Regelung und Lösung der Frage, in der ein Stück Leben des gesamten Mitteleuropa beschlossen ist, in einem Geiste und Sinne erfolge, dass ein lebensfähiger Staat entsteht, ein volkstümlicher, kräftig sich regender Staat, der uns allen ein guter Nachbar, ein zuverlässiger Freund, ein Gefährte auf dem Wege zur Freiheit und Entwicklung ist. Und auch die Hoffnung wollen wir nicht aufgeben, dass diese Staatsbildung während des Krieges den Abschluss wenigstens eines Krieges bedeutet, uns nicht etwa tiefer in den Krieg hineinführt, vielmehr dem sehnsüchtig erwarteten Frieden uns näher bringt. In überwiegendem Masse ist das Geschehnis ein Werk der Regierungen; auch hier können wir nur vertrauen, dass sie für die Sache den richtigen Augenblick erwählt haben und dessen eingedenk blieben, dass der bedeutsame Schritt auch ein Schritt zum Frieden zu sein habe. Möge das polnische Volk frei und selbständig werden und möge der Anerkennung seiner Unabhängigkeit die Anerkennung der Notwendigkeit folgen, der Menschheit den Frieden wiederzugeben."

Polnische Presse.

Kuryer Warszawski, Warschau v. Novbr.

„Schwer ist es genügend beredte Worte zu finden. um die Gefühle auszudrücken, welche in jedem polnischen Herzen durch die Kunde wachgerufen werden, dass wir uns endlich der Verwirklichung der teuren nationale Träume nähern. Hundert Jahre lang warteten wir auf diesen Augenblick in dem unerschütterlichen Glauben, dass er einmal kommen müsse. Heute ernten wir den Lohn für die Festigkeit unserer Bestrebungen, für die unzerstörbare Hoffnung, für die unzähligen Opfer, für das Martyrium unserer Grossväter und Väter, für die dem heiligen Namen des Vaterlandes bewährte Treue".

„Die Monarchen, die mit einer so grossen und entschiedenen Initiative hervorzutreten beschlossen, berücksichtigten selbstverständlich in erster Reihe das Interesse und das Wohl ihrer eigenen Staaten und Nationen, denen sie einen zufriedenen und wohlwollenden Nachbar schaffen wollten. Da wir aber in diesem Sinn die Beweggründe dieser Initiative auffassen, gibt sie uns festere Gewähr für die Dauerhaftigkeit der gefassten Entschlüsse. Die polnische Gesellschaft wird denn auch diesen deutlichen Beweis einer klugen und scharfsichtigen Staatsvernunft und die ganze Tragweite der sich daraus

ergebenden international-politischen Konsequenzen zu würdigen wissen“.

„Vorläufig, wie dem Wortlaut des Aktes zu entnehmen ist, wurde nur der Wille der Monarchen zur Wiederherstellung Polens verkündet, ohne das Art und Weise einer sofortigen Verwirklichung dieses Werkes angegeben wurden. Auch darin erblicken wir den tiefen Leitgedanken des grossen Entschlusses, da man sich kaum vorstellen kann, wie in einem so schweren Augenblick unser Land an einen völligen Aufbau des Staates herantreten könnte, was ja eine unbeschränkte Freiheit der Betätigung auf allen Gebieten des Lebens erheischt“.

„Der feierliche Augenblick der Verkündigung, dass das Königreich seine staatliche Unabhängigkeit wieder erlangen soll, kann in uns nicht nur die Gefühle der Freude und Dankbarkeit auslösen. Er muss auch einen grossen und festen Entschluss wachrufen, in unseren Herzen das Feuer der Begeisterung aufflammen lassen, unser Denken zur energischen Arbeit anspornen“.

Nowa Gazeta, Warschau, 6. November: „Ein unabhängiges Polen ist auferstanden! Nicht mehr in unseren Wünschen blos und Bestrebungen, sondern durch die feierliche Garantie eines politischen Aktes.“

„Die Monarchen zweier mächtiger mitteleuropäischer Staaten, proklamieren in ihrem Handschreiben den Aufbau eines freien unabhängigen polnischen Staates.“

„Unsere heissesten Wünsche unsere alten Träume nahmen eine greifbare Form an.“

„Schwer wird es angesichts dieser epochalen Wendung in den Schicksalen unseres geliebten Vaterlandes die tiefste innere Bewegung zu bemeistern.“

„Erst die Befreiung des Königreichs von der Russenmacht hat unseren Hoffnungen weite Perspektiven eröffnet.“

„Und nun stehen wir vor vollzogenen Tatsachen. Die verbündeten Zentralmächte Europas, deren siegreiches Schwert den russischen Anprall aus Polen verdrängt hat, erkannten heute das Recht Polens zu einem unabhängigen Dasein und hielten den jetzigen Moment für geeignet zum Aufbau eines freien polnischen Reiches.

„Die polnische Nation begrüsst dieses historische Ereignis mit Freude und Begeisterung. Sie muss denn auch an die Tat schreiten, zu welcher sie die grosse historische Pflicht ruft.

„Diese Pflicht werden wir opferwillig und sachkundig erfüllen. Wir werden uns alle zur Arbeit am Aufbau des Vaterlandes stellen. Wir werden uns in den Reihen der Kämpfenden stellen, in den Reihen der polnischen Armee, in den Reihen der organisierenden Arbeit. Das heute proklamierte Polen muss ein grosser, herrlicher, freier

Staat werden, auf die Grundlagen einer Waffentat und einer schöpferischen Arbeit der gesamten polnischen Demokratie gestützt."

Goniec, Warschau, 6. November. Erklärung des Klubs der Anhänger des polnischen Staatswesens:

„Das auf uns lastende russische Joch ist unter dem Schlag der verbündeten Armeen gefallen. Hunderttausende von deutschen, österreichischen und ungarischen Soldaten sind auf polnischer Erde gefallen, und um den Preis ihres Lebens haben Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Sicherheit und wir die Freiheit erlangt.

„Viele Polen quälte die Befürchtung, dass die Niederlage der Russen uns nicht die Freiheit, sondern nur eine Aenderung des Joches bringen, dass die polnische Erde, durch das Blut der deutschen und österreichischen Soldaten erlöst, ein Teil dieser beiden Reiche wird. Für uns handelt es sich nicht darum, welche Fesseln leichter oder schwerer sind, und auch nicht darum, ob es besser ist, von einem barbarischen oder von einem zivilisierteren Volk regiert zu werden, uns geht es darum, frei und Herr im eigenen Lande zu sein. Die Befürchtungen, dass das nicht erfolgen wird, zerstreuen sich. Heute erklären uns zwei verbündete Staaten, welche für die Dauer des Krieges das polnische Land eingenommen haben, dass sie beschlossen haben, uns die Freiheit zu geben.

„Mit dem morgigen Tage beginnt die Organisation unseres Staates. Es ist unmöglich, in wenigen Tagen eine Armee, Behörden! — und das alles, was zusammengefasst Staat heisst, zu erschaffen. Diejenigen, die uns von Russland befreit haben, werden uns in dieser schweren Arbeit des Wiederaufbauens des eigenen Staates helfen und werden solange in unserem Lande bleiben, bis es fertig sein wird, bis unsere Armee stark genug sein wird, um die Rückkehr Russlands in unser Land nicht zuzulassen".

Kuryer Polski, Warschau:

„Die Verkündigung dieses hochwichtigen Aktes birgt in ihrem Schoss weitgehende Veränderungen auf allen Gebieten unseres Lebens. Diese Veränderungen können selbstverständlich nicht mit einem Schlage eintreten, sie werden allmählich eingeführt, werden aber sicherlich erfolgen müssen.

„Damit werden uns grosse und heilige Pflichten gegenüber dem Vaterland und den künftigen Generationen auferlegt. Dieser Pflichten ist sich das ganze Unabhängigkeitslager bewusst und erklärt sich bereit, sofort vom Wort zur Tat zu schreiten — zur Verwirklichung, zum Aufbau des polnischen Staates. Die polnische Macht kann auf eine starke und entschiedene Unterstützung rechnen".

Czas, (Konservativ), Krakau:

„Die bedeutenden Worte bezüglich der Polenfrage, welche

gleichzeitig in Wien und Berlin verkündet wurden, erwarteten wir bereits ein ganzes Jahrhundert. Beraubt des eigenen Hauses, unterdrückt für die Treue zum Glauben, unterdrückt in unserer Sprache und im Andenken an unsere Väter, fanden wir nur eine öde Stille welche jetzt die zwei historischen Aktenstücke unterbrochen haben. Zwei gewaltige Grossmächte anerkennen den europäischen Charakter der Polenfrage. Sie erkennen uns das Recht zu einem Staatswesen zu. Erhobenen Herzens, mit Freude und Zuversicht hörte unsere Nation die bedeutenden Worte des gestrigen Manifestes. Im Königreiche Polen erhalten wir die Möglichkeit der Vervollkommnung und Ergänzung der organisatorischen Anfänge, welche wir im Laufe der grossen historischen Ereignisse beim Kriegsanfange bildeten.

Aber auch für uns in Galizien entstehen neue schöpferische Aufgaben, welche eine klare Ueberlegung und männliche Entscheidung verlangen, welche die Form für den Innhalt opfern kann.

Nowa Reforma (Demokratisch), Krakau:

„Wir weinen seit gestern zum erstenmal seit vier Geschlechtern Freudentränen. Eine lange Reihe furchtbarer Knechtschaftstage wurde am 5. November 1916 unterbrochen. Dieser Tag wird in der Geschichte der polnischen Nation den Namen eines „grossen Tages" führen. Polen ersteht wieder und dies vollbrachten die zwei siegreichen Monarchen Kaiser Franz Josef I. und Wilhelm II. Sie sind Sieger in einem Ausmasse, wie es die menschliche Geschichte bisher nicht kannte, wie auch die Dimensionen des gegenwärtigen Weltkrieges nicht denkbar waren. Se. Majestät der Kaiser von Osterreich und König von Ungarn, der Nestor der Monarchen, der ehrwürdigste Herrscher des Reiches, hat seine Unterschrift unter das grosse Urteil der Geschichte als dessen treuer, gerechter und vor allem mächtiger Vollstrecker gesetzt und neben ihm Kaiser Wilhelm II., der Vetreter einer Kraft, welche die Welt bisher nicht sah, der Feldherr einer riesigen Nation, welche als himmelberührender Felsen den wütenden Schlägen fast der ganzen Welt standhält. Dies ist der zweite Vollstrecker dieses denkwürdigen Geschichtsurteils".

Kuryer Lwowski (Volkspartei), Lemberg:

„Im Laufe der letzten Periode unserer Geschichte so oftmals in den teuersten Hoffnungen und sichersten Berechnungen getäuscht und enttäuscht, lernten wir die klare und einfache Sprache der Tatsachen den erhabensten Losungen, den schönsten und rührendsten Versprechungen vorziehen.

Bündigkeit, Umsicht und Zurückhaltung, die fast alle Aussprachen des deutschen Reichskanzlers kennzeichnen, liessen seine Worte mit desto grösserem Vertrauen aufnehmen, geboten dieselben fast als reale Tatsachen zu betrachten. Er schlug nicht an die Saiten des Sentimentes (die in der gefühlvollen und vom Uebermass der

Leiden schmerzenden polnischen Seele leicht Widerhall hervorrufen) — er betrat nicht den schlüpfrigen Boden der rethorischen Equilibristik, wie es mit Vorliebe manche „unserer Freunde“ zu tun pflegen — vielmehr behandelte er die Sache männlich, fest und klar — wie sie das „Schlachtenschicksal“, d. i. der Lauf der Ereignisse und der geschichtlichen Notwendigkeit, endlich das gemeinsame Interesse zu behandeln gebot.

Ausser dieser nüchternen politischen Rechnung, stützen wir uns bei den Folgerungen hinsichtlich der Zukunft, auf den erprobten guten Willen des österreich-ungarischen Monarchen in Seinem persönlichen Verhältnis zu den Polen.

Umso mehr trauen wir, dass die im heutigen historischen Moment ausgesprochenen Worte: der polnische Staat, in ihrer ganzen Fülle und Bedeutung verwirklicht werden.“

Gazeta Poranna (Demokratisch), Lemberg:

„Wir schreiben unter dem ersten Eindruck. Es ist nicht die Zeit, die beiden Handschreiben zu analisieren und deren Inhalt genau zu ordnen. Das sehen wir aber auf den ersten Blick, dass der 4. November 1916 das wichtigste Datum ist, das der Kalender der polnischen Geschichte seit der Verfassung des 8. Mai zu verzeichnen hatte. Seit den Teilungen haben sich der polnischen Nation niemals so weite Ausblicke geöffnet. Das Herzogtum Warschau war in jeder Hinsicht kleiner und bescheidener; Kongresspolen, in staatsrechtlicher Hinsicht viel weniger selbständig, hatte nicht so viel Aussichten einer staatlichen Existenz, wie der heute proklamierte polnische Staat.“

Kuryer Poznański (Nationaldemokratisch), Posen:

„Die letzten Fundamente der zukünftigen Geschicke des Polenstaates wird der Friedenstraktat legen, welcher den Krieg zum Abschluss bringt. Das veröffentlichte Manifest ist vorläufig nur ein Willensakt einer der kriegführenden Parteien, dem die internationale Sanktion fehlt. Es stellt aber in feierlicher Weise die Frage des polnischen Staates auf dem internationalen Grunde — und was immer das Endergebnis des Krieges bringt — die einmal vollzogene Tatsache wird man nicht so leicht streichen und als nicht gewesen erklären können. Das Mass der politischen Freiheiten, welches die polnische Nation während des Krieges erlangt, kann man als Mindestmass dessen betrachten, was nach dem Krieg zum dauernden Tatbestand werden soll. Die Polenrechte werden nicht mehr zu Autonomie-Projekten reduziert werden können, wie sie von russischer Seite auftauchten. Nachdem Russland erlaubt hat, dass ihm die Zentralstaaten in der Polenpolitik zuvorkamen, kann es fortan keine Ansprüche an die Polen erheben, und wird seine bisherige Stellung

mit oder gegen seinen Willen einer gründlichen Nachprüfung unterziehen müssen."

Kraj, Posen, d. 7. Novbr.

„Polen existiert, und dies lässt sich nicht mehr rückgängig machen! Mit dieser neuen Aera treten an uus auch neue Pflichten heran. Die Staatsidee Polens auferlegt uns neue Aufgaben. Von der rein verneinenden, protestierenden, negativen Politik, kommen wir zu der positiven, zu der Politik der Tat. Wir müssen mit dem Realismus der Tatsachen rechnen. Wir müssen uns um die Freundschaft derer bemühen, die uns das neue Polen schufen. Wir müssen ihnen die Bürgschaft geben, dass sie auf uns unverbrüchlich bauen können, dass wir zu ihrem Schild, zu ihrem getreuen und zuverlässigen Bundesgenossen werden.

Wir müssen ihnen zeigen, dass auch diese Teile unserer Nation, die jetzt und künftighin im Bereich des Staates leben werden, welcher Polen wieder errichtet, fähig sind, die grosse historische Tat des gegenwärtigen Momentes zu würdigen. Der grossherzige Monarch auf dem deutschen Throne muss in uns treue, sichere, ergebene Bürger haben, die wünschen, dass es ihnen unter seinem Szepter gut ergehe, dass alle Spuren der unglückseligen früheren Zwistigkeiten verschwinden, dass auch bei uns, innerhalb des deutschen Bundesstaates der Pole als Pole sich glücklich fühlen kann, und die ihrerseits diesem Reich und diesem Monarchen die Bürgschaft der Treue und der Liebe geben".

Gazeta Narodowa, Posen, 6 November:

„Kaum war der Schein einer Freundschaft zwischen Deutschland und Russland geschwunden, kaum sind die ersten Schüsse gefallen, als dem allgemeinen Chaos der Gedanke einer Wiederherstellung Polens enttsieg, als das erste sichtbare Ergebnis des Krieges."

„Dieser Gedanke wurde von keinem andern, als dem Kaiser und König Wilhelm gefasst. Seine Kaiserliche Majestät erklärte dem verstorbenen Erzbischof Likowski, der in den ersten Augusttagen 1914 nach Berlin berufen wurde, dass Er nicht länger den barbarischen Nachbar vom Osten haben will und einen polnischen Staat innerhalb weiter Grenzen errichten wird."

„Mit Staunen erfüllten uns damals diese kaiserlichen Worte, die nun zur Tat wurden. Der Initiative und unbezwingbaren Macht des Kaisers Wilhelm und der Mitwirkung des Kaisers Franz Josef, die überzeugt sind, dass ein starkes und grosses Polen für den Frieden Mitteleuropas notwendig sei, verdankt das polnische Reich seine Auferstehung."

Jüdische Presse.

Die Jargonzeitungen Warschaus melden:

„Im Politechnikum hat Herr Zajczyk im Namen der jüdischen Studenten eine Deklaration verlesen, die „anlässlich des historischen Aktes sich mit der polnischen Studentenschaft und der ganzen polnischen Nation einig erklärt“.

Die Tagesblätter „Haint“ und „Moment“ schildern nur die Festlichkeiten. „Warschauer Tag“ brachte einen Aufsatz: „Es lebe Polen“, dessen Schluss also lautet:

„Wir Juden begrüssen doppelt den heutigen grossen Tag Polens. Wir begrüssen ihn, als Bürger des Landes, mit dem uns die Geschicke verbinden, weil wir fest glauben, dass die Freiheit Polens auch unsere Freiheit sowohl in bürgerlicher wie auch nationaler Beziehung bedeutet; ausserdem begrüssen wir diesen Tag als ein Volk, welches soviel Unrecht erlitten und noch jetzt zu erleiden hat. Einen jeden Sieg der Gerechtigkeit und der Menschheitsprinzipien betrachtet die jüdische Nation instinktmässig, als eine zurückgelegte Strecke auf dem Wege zur eigenen Befreiung. Seit Jahrtausenden unserer blutigen Geschichte hielt uns aufrecht der Glaube — der Glaube an den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit.

„Es ist ein grosser Tag in der Geschichte Polens, ein hochwichtiger Tag in der Weltgeschichte Es lebe Polen!“

Noch wärmer äussert sich das hebräische Tageblatt Warschaus, „Hacefira“.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2. Grolmanstr. 42.

Polnisch unterrichtet, übersetzt

Dipl.-Lehrerin **B. Marchlewska**, Steglitz. Kleiststr. 23

Tel Amt Steglitz 2151.

Industrie-Kurier

Finanz- und Handelsblatt für den Osten

Laufende Berichterstattung über
die Industrien des ostdeutschen
Wirtschaftsgebietes und Polens,
Verkehrsfragen / Statistiken / Sonderberichte.

Beratungsstelle für die Industrie.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 57, Bülowstr. 66

Redaktion: Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 32,
Fernspr. Lützow 3553.
Zweigbüros in Breslau und Wien.

Erscheint wöchentlich

Einzelheft 50 Pf.
vierteljährlich M. 5,—

Die polnische Literatur der Gegenwart.

Eine Skizze von W. Feldman.

Berlin, Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

„So skizzenhaft . . die Feldman'sche Abhandlung ist, so ist es dem Verfasser doch gelungen, die grossen Richtlinien der polnischen Literatur in ihr zur Geltung zu bringen und ihre Kontinuität nachzuweisen Die grössten und führenden Erscheinungen der modernen polnischen Literatur werden dabei in kurzen Zügen charakterisiert; sie leben dank der subjektiven Auffassung und Schreibart des Verfassers“ . .

„Neue Zürich Zeitung“, 4. Sept.

„Feldman bietet in der vorliegenden Schrift einen brauchbaren kurzen Abriss der polnischen Literatur der Gegenwart.“ . . . „So gewinnen wir . . . einen . . charakterisierenden Eindruck, der vielleicht zu eingehenderen Studien anregt.“ „Die Post“, Berlin, 14. VII. 1916.

Verlag von Karl Curtius, Berlin W. 35.

Schriften von W. Feldman

in deutscher Sprache:

1. Zur Lösung der polnischen Frage. Offener Brief an Herrn Georg Cleinow, Herausgeber der »Grenzboten«, und Herrn Maximilian Harden, Herausgeber der »Zukunft«. Zweite Auflage. Preis **60 Pf.**

2. Deutschland, Polen und die russische Gefahr. Mit einem Vorwort von Dr. Alexander Brückner, o. Professor an der Universität Berlin. Preis **M. 1,50**

„Vielleicht die hervorragendste Veröffentlichung aus dem polnischen Lager, die das Gegenteil (zu den englisch-russophilen Publikationen) beweist, ist »Deutschland, Polen und die russische Gefahr« von W. Feldman".

Dr. Daniels, **„Preussische Jahrbücher"** Band CLX S. 160.

(Das Feldman'sche Buch) „soll . . allen, die sich über die polnische Frage, im Zusammenhange mit dem Kriege gegen Russland, unterrichten wollen, als eine gehaltvolle und ergiebige Quelle empfohlen werden".

Dr. Paul Harms, **„Berliner Tageblatt"** Nr. 344/1915.

„Ein Mann hat dies Buch geschrieben, der Russland kennt, weil er sein Leben mit ihm verbracht hat, und weil er auf einem Boden erwuchs, wo alles Denken und Fühlen in Beziehungen zu diesem Reich gebracht ist" . . . „Ueberzeugend und deutlich (ist) die russische Gefahr für Westeuropa mit meisterhafter Schärfe dargestellt" . . .

St. Broede, »Der Panther«, August 1915.

POLNISCHE BLÄTTER.

Inhalt der Nummer 38 vom 10. Oktober 1916:

1. Prinzipielle oder opportunistische Politik. — 2. Fürst Xaver Drucki Lubecki: Die ökonomische Zukunft des Königreichs Polen. 3. Dr. Maryan Kukiel, Hauptmann der polnischen Legion: Die polnische Wehrmacht der Revolutionszeit. — 4. Prof. Dr. A. Brückner: Neue Russen-Literatur. — 5. Polnische Kundgebungen. — 6. Pressestimmen. — 7. Vom Büchertisch. — 8. Notizen.

Inhalt der Nummer 39 vom 20. Oktober 1916:

1. Die Politik der Polen in Russland. — 2. Prof. Dr. A. Brückner: Das Nationalitätenproblem im alten Polen. — 3. Polnische Kundgebungen. — 4. Fr. Morski: Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete. — 5. Pressestimmen. — 6. Vom Büchertisch. — 7. Notizen.

Inhalt der Nummer 40 vom 1. November 1916:

1. In der Stunde der Entscheidung. — 2. Prof. Dr. Wilhelm Wundt, Wirk. Geh. Rat Leipzig: Zur Lage. — 3. F. Kreczowski: Die Haltung der polnischen Bauern. — 4. Prof. Dr. A. Brückner: Das Nationalitätenprinzip im alten Polen. — 5. A. Boleski: Halbe Mittel und Uebergangsmittel. — 6. Polnische Kundgebungen. — 7. Varsoviensis: Brief aus Warschau. — 8. Polnische Presse. — 9. Vom Büchertisch. — 10. Notizen.